

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **13 (1925)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.

Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.

Inhalt: Zum neuen Jahr! — Die besondern Momente bei der weiblichen Berufswahl. — Aus dem Zentralvorstand. — Die Krebskrankheit. — Unentgeltliche Kinderversorgung. — Einführung der jungen Mädchen in die hauswirtschaftliche Arbeit. — Der gute Besuch. — Carl Spitteler über das Verhältnis der Frau zu Kunst und Poesie. — Eine Berner Forscherin in Afrika. — Vom Büchertisch. — Zum neuen Jahr! (Gedicht) — Inserate.

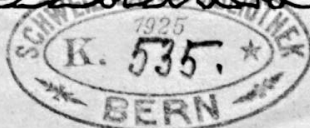
Zum neuen Jahr!

Im Namen des Zentralvorstandes entbiete ich den
Präsidentinnen unserer Sektionen und allen Vereinsmit-
gliedern die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche

zum neuen Jahr. Mögen alle mit gestärktem Willen für
alles Gute und Schöne das neue Jahr antreten; möge das
warme Gefühl der Zusammengehörigkeit uns immer wieder
sagen, dass die durch Beschluss der Generalversammlung
vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein gegrün-
deten und vom Zentralvorstand geleiteten Anstalten allen
Sektionen gehören und darum ihrer aller Hilfe und ihres
Interesses bedürfen. Durch gemeinsame Aufgaben und
Pflichten eng vereint, möge der Schweizerische gemein-
nützige Frauenverein auch im neuen Jahr zum Segen für
die einzelnen Landesgebiete und zum Wohle für das
ganze Vaterland wirken.

BERTA TRÜSSEL.



Die besondern Momente bei der weiblichen Berufswahl.

Von Dr. med. *Paula Schultz-Bascho*, Bern.

Die Teilnahme des weiblichen Geschlechtes am gesamten Berufsleben ist heute eine unbestrittene Tatsache. Nur noch vereinzelte Stimmen erheben sich gegen das Recht der Frau auf berufliche Betätigung; sie vermögen sich nicht mehr durchzusetzen gegenüber der stets fortschreitenden Entwicklung und Befreiung der weiblichen Persönlichkeit, geschweige denn gegenüber der unerbittlichen Notwendigkeit, die Millionen von Frauen zum beruflichen Erwerb einfach zwingt. Zu Beginn dieser grossen sozialen Bewegung wurde — wie ja fast stets in den Anfangskämpfen um irgendein erstrebtes Ziel — zweifellos der Bogen überspannt. Kritiklos hielt man für das weibliche Geschlecht alle Berufe geeignet, in denen es sich irgendwie betätigen konnte, ohne zu bedenken, ob Körper und Psyche der Frau sich zu jedem Berufe eignen, ohne in Anrechnung zu bringen, welche Einbusse die Nichteignung sowohl in der Entlohnung der Arbeit wie in der persönlichen Befriedigung nach sich ziehen müsse. Heute ist man über dieses Anfangsstadium hinaus, der Streit um die Ueberwertigkeit des einen Geschlechtes über das andere, des männlichen über das weibliche, fängt an zu verstummen, die Tatsache der Andersartigkeit, aber nicht Unterwertigkeit des weiblichen Geschlechtes wird zum Glück immer weitem Kreisen bewusst. Und man beginnt die Konsequenzen aus diesen Erkenntnissen zu ziehen.

An die Spitze meiner Ausführungen möchte ich die Tatsache setzen, dass die Frau eine volle Befriedigung und ein wirkliches Glücksgefühl nur in einer Arbeit zu erringen vermag, in der sie die spezifisch weiblichen, also mütterlichen Eigenschaften ihres Wesens einsetzen und ihre Liebeskräfte betätigen kann. Berufstätige, und zwar sehr erfolgreich berufstätige Frauen von ungebrochen weiblicher Wesensart, deren Arbeit ihnen aber keine Auswirkung ihrer spezifisch weiblichen Kräfte gestattet, klagen alle — wenn es gelingt, in voller Offenheit mit ihnen zu sprechen — über eine Unbefriedigtheit und Leere ihres Lebens, die nur mit dem Fehlen der fraulichen und mütterlichen Aufgaben erklärt werden kann. Man hört diese Klagen auch von berufstätigen Frauen, in deren Leben zwar die Erotik nicht fehlt, denen aber ein freies Verhältnis doch nicht über das Fehlen von Ehe und Mutterschaft hinweghelfen kann. Es ist eine Tatsache, dass die berufstätige unverheiratete Frau im vierten Jahrzehnt ihres Lebens oft eine heftige innere Krise zu durchkämpfen hat, wenn sie den Grund ihrer Unbefriedigtheit erkennt und sich auch zugleich eingestehen muss, dass die Wahrscheinlichkeit, noch Frau und Mutter zu werden, immer mehr zusammenschrumpft. Nur mit dem Einsatz aller Gefühls- und Verstandeskräfte gelingt es, über eine derartige Krise hinwegzukommen. Damit soll nun nicht etwa gesagt sein, der einzige Beruf für das weibliche Geschlecht sei der Frauen- und Mutterberuf! Der Frauenüberschuss und die wirtschaftlichen Verhältnisse zwingen ja den grössten Teil der Mädchen und Frauen zum selbständigen Erwerb in beruflicher Arbeit. Aber trotz oder gerade wegen dieser Verhältnisse ist es Pflicht aller sich mit der Berufsberatung abgebenden Personen, bei der Beratung weiblicher Berufssüchender diese Grundtatsache des weiblichen Daseins stets im Bewusstsein zu haben.

Ich muss es mir versagen, im Rahmen meiner heutigen Ausführungen aufzuzählen, welche Berufe für das weibliche Geschlecht geeignet und warum sie es sind, welche ungeeignet sind, zumal man gerade über diese Punkte im allge-

meinen genau unterrichtet ist und auch weiss, dass noch lange nicht alle hygienischen Forderungen Berücksichtigung gefunden haben. Das Betrürendste in dieser Beziehung ist wohl die Tatsache, dass die Unerbittlichkeiten des brutalen Existenz- und Konkurrenzkampfes die Frauen wider ihre bessere Einsicht zum Teil sogar in Berufe hineinzwingen, die bekanntermassen zu verhängnisvollen Beeinflussungen der Gesundheit und speziell der generativen Fähigkeiten führen, z. B. Schwerarbeit in industriellen Betrieben (Metall-, Munitions- und chem. Fabriken, Tramschaffner- und Wagenführer u. dgl.). Um so eingehender möchte ich mich aber mit den besonderen Momenten bei der weiblichen Berufswahl befassen. Ausser den schon skizzierten, in der weiblichen Wesensart liegenden Bedürfnissen haben wir da vor allem den Gesundheitszustand der in den Beruf eintretenden weiblichen Jugend zu beachten. Im Alter von 15—17 Jahren hat sich der grösste Teil der jungen Mädchen für einen Beruf zu entscheiden, in einem Alter also, in welchem weder der körperliche noch der seelische Reifungsprozess abgeschlossen ist; in einem Alter, in welchem die Entwicklungsvorgänge den grössten Teil der Kräfte beanspruchen. Man wird verstehen, wenn ich — vom ärztlichen Standpunkt aus — den Eintritt in das Berufsleben in diesem Alter als verfrüht bezeichnen muss. Ich weiss sehr wohl, dass unsere wirtschaftliche Lage uns zurzeit nicht erlaubt, an eine Hinaufschiebung dieses Zeitpunktes, an eine Verlängerung der Schulzeit zu denken; ich glaube aber, dass wir dieses Postulat nicht aus unsern Betrachtungen und Bestrebungen weglassen dürfen. Der Entwicklungsvorgang ist ein völlig naturgemässer, notwendiger; unter unsern heutigen Lebensbedingungen aber vollzieht er sich selten ohne Auswirkungen, die das Mass des Physiologischen entschieden überschreiten. Sei es, dass die Gesundheitspflege des Kindes, die Umstände, unter denen es zu leben gezwungen ist, einer normalen Entwicklung nicht förderlich sind, sei es, dass die Schule Anforderungen stellt, die den Körper- und Geisteskräften des Kindes nicht adäquat sind — die Tatsache einer gesundheitlichen Minderwertigkeit im Entwicklungsalter drängt sich einem stets wieder auf. Sie äussert sich in Bleichsucht, in Störungen der Menstruation, in grosser körperlicher Anfälligkeit, in gehäuften Erkrankungen an Tuberkulose, in ausserordentlich rascher Ermüdbarkeit des nicht muskelkräftigen Körpers. Zu diesen körperlichen Hemmungen gesellen sich erschwerend noch die psychischen Unfertigkeiten und das erwachende Triebleben des Entwicklungsalters. Ein in jeder Beziehung unfertiger Mensch soll sich mit einer ihm ganz fremden Umwelt auseinandersetzen und eine harmonische Eingliederung finden — sicher eine der schwersten Aufgaben für einen jungen Menschen. Hier muss unsere Hilfe einsetzen, und zwar muss das geschehen schon ehe der Zeitpunkt der Berufswahl und des Berufsantrittes gekommen ist. Schon am Frauenkongress in Bern 1921 und seither immer wieder, wurde energisch betont und gefordert, dass die Mädchenschule sich von der einseitigen intellektuellen Ausbildung abkehren und der Entwicklung der Gemütskräfte sowie einer gesunden Körperlichkeit und hauswirtschaftlichen Tüchtigkeit bedeutend mehr Aufmerksamkeit widmen müsse. Die Forderungen haben ihren tiefsten Ursprung in der eingangs schon geschilderten Erkenntnis, dass es vor allem not tut, die spezifisch weiblichen Eigenschaften und Kräfte des jungen Mädchens zu stärken und zu bilden und es zu befähigen, was immer auch seine berufliche Arbeit werden möge, sich in einer dem weiblichen Wesen adäquaten und bewussten Art zu betätigen, was allein zu Befriedigung und Beglückung durch den Beruf zu führen vermag. Die weibliche

Berufsberatung sollte diesem Postulat ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden und seine Durchführung verlangen; die sich bei der Berufswahl der Mädchen offenbarenden Resultate würden alle dahin gerichteten Bestrebungen mehr als rechtfertigen.

Vor allem der Wunsch nach einer Gesundheitspflege sollte zur Tat werden können. Es ist erstaunlich und erschreckend, wie wenig für die körperliche Ausbildung der Mädchen noch getan wird, obwohl gerade sie eine systematische Stärkung und Abhärtung vor der Entwicklungszeit und vor der Berufswahl dringend nötig haben. Diese Gesundheitspflege sollte ihnen zu grösserer Widerstandsfähigkeit und vermehrter Leistungsfähigkeit verhelfen vor allem dadurch, dass ihnen die Grundtatsachen einer richtigen Körperpflege und Körperbetätigung bekannt gemacht und sie zur regelmässigen Durchführung angehalten werden. Auf diesem Wege könnten viele der im Milieu gelegenen Schädigungen paralytisch und die Mädchen vor den Schäden der Uebertreibungen gelegentlicher, ihren Körperkräften gar nicht angepasster Leistungen namentlich auf sportlichem Gebiet behütet werden. Auch erhoffe ich von einer gut und gründlich dargebotenen Gesundheitslehre eine Stärkung der weiblichen Jugend gegenüber den Einflüssen der Mode, denen die jungen, in den Beruf eintretenden Mädchen ja so sehr ausgesetzt sind. Ohne zu wissen, welche unheilvolle Folgen für die Gesundheit in kurzer Zeit sich einstellen werden, machen die jungen Mädchen alle Modetorheiten mit, um dem vom Mode schöpfenden Manne gesetzten erotischen Frauenideal möglichst nahezukommen! Man vergegenwärtige sich nur einmal die Fussbekleidung des grössten Teiles unserer weiblichen Jugend. Für ein paar kurze Jahre reicht die Spannkraft der Fussgelenke, der Muskulatur und Sehnenbänder aus, um die naturwidrigen Anforderungen dieses Schuhwerkes auszuhalten, und so lange denkt niemand an ein Später, von dem dann der Arzt ein trauriges Lied singen kann, der Arzt, zu dem alle die unendlich vielen fusskranken Frauen und Mädchen kommen. Wer weiss, welche ungeheuer wichtige Rolle der gesunde Fuss im Leben der berufstätigen Frau spielt, begreift ohne weiteres, warum ich gerade dieses Beispiel heranzog.

Die Gesundheitspflege darf selbstverständlich nicht nur eine Angelegenheit der Schule bleiben, ihre guten Auswirkungen reichten dann nicht allzu weit. Sie muss auch vertreten sein im Leben des den Beruf ergreifenden Mädchens, und damit komme ich auf den mir äusserst wichtig erscheinenden Fortbildungsunterricht der jungen Mädchen zu sprechen. In welcher Form immer er geboten wird, stets sollte in seinem Stundenplan die Gesundheitspflege vertreten sein, und zwar nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch durch Turn- und Spielstunden und durch den Jahreszeiten angemessene sportliche Uebungen, wobei ich vor allem an Schwimmen, Wandern und leichtathletische Uebungen denke. Alle diese Bestrebungen sind bei uns noch ganz im Anfang, da ja auch der Turnunterricht für die Mädchen jetzt erst den neuen Erkenntnissen angepasst wird. Das darf uns aber nicht hindern, immer und immer wieder zu betonen, wie notwendig die Körperübung gerade für das junge Mädchen ist und sie zu fordern. Sozusagen alle Berufe, in denen Frauen sich betätigen, erfordern eine leistungsfähige und nicht rasch ermüdbare Muskulatur, besonders Rückenmuskulatur und kräftige, elastische Beine. Wie viele Klagen der berufstätigen Mädchen und Frauen sind lediglich auf ihre ungeübte, rasch ermüdbare Muskulatur zurückzuführen. Es werden dadurch auch alle Haltungsfehler begünstigt und die Anfälligkeit für eine unserer schwersten Volksseuchen, die Tuberkulose,

vergrössert. Umgekehrt wird durch die Unterbrechung, welche jede gymnastische Betätigung in den oft ja ganz stereotypen Gang der Arbeit bringt — man denke an das stundenlange Sitzen bei den Bureauberufen, den Nadelarbeiten, an die unendlich vielen Fabrikarbeiten mit ganz moderner Arbeitsweise — eine grosse Anregung für den gesamten Körperstoffwechsel und eine wohltätige und so notwendige geistige Umstellung ermöglicht. Diese Uebungen dürfen selbstverständlich nur Persönlichkeiten in die Hand gegeben werden, die ganz vertraut sind mit den körperlichen Verhältnissen des Entwicklungsalters und die das richtige Mass für die jungen Mädchen zu finden wissen. Ich verspreche mir von einer derartigen systematischen Körperpflege und dem Hinzielen auf Erreichung des grösstmöglichen Gesundheitszustandes für jedes berufstätige Mädchen auch bedeutende Auswirkungen nach der Gefühls- und Charakterseite hin, vor allem eine Stärkung der Widerstandskraft gegenüber den Regungen des Triebens und der erotischen Verführung.

Aber nicht nur in den Schulen und Fortbildungsschulen muss dem körperlichen und geistigen Gesundheitszustand der jungen Mädchen die grösste Aufmerksamkeit geschenkt werden, auch in den Lehrstellen sollte mehr Rücksicht als bisher auf die körperliche Entwicklung der Jugendlichen genommen werden. Es sollte nicht mehr vorkommen, dass einer der besten Berufe für die weibliche Jugend, die Arbeit im Haushalt, durch masslose Ueberanstrengung und Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskraft in Misskredit gebracht wird. Es ist zu hoffen, dass die Einrichtung der sogenannten Hausdienstlehre hierin Wandel schafft, und dass die Hausfrauen mehr und mehr ihre Verpflichtungen auch in gesundheitlicher Beziehung gegenüber den Jugendlichen kennen und wahrnehmen lernen. Ebenso ist von den grössern Betrieben, die weibliche Arbeitskräfte beschäftigen, ein volles Verständnis für alle hygienischen Forderungen und möglichste Erfüllung derselben zu erhoffen. Weibliche Fabrikinspektoren könnten diesen Bestrebungen die wertvollste Unterstützung sein und werden.

Nicht nachdrücklich genug können die jungen berufsuchenden Mädchen auf die Bedeutung der *Berufslehre* hingewiesen werden. Sie müssen verstehen lernen, dass der *gelernte Beruf* sie eine viel höhere Stufe im Erwerbsleben erreichen lässt; das ist nicht nur wichtig wegen der damit verbundenen bessern Entlohnung, sondern auch wegen des grössern Persönlichkeitswertes, der gewonnen wird und der ihnen eine ganz andere Einstellung im Leben ermöglicht. Alle körperlichen und psychischen Schädlichkeiten, von denen hier schon die Rede war, können um so besser vermieden werden, je besser sich die Frau in materieller und ideeller Beziehung zu stellen versteht. Der *circulus vitiosus*, den die geringere Entlohnung mit den geringeren Existenzmöglichkeiten und wieder daraus hervorgehenden geringeren Arbeitsmöglichkeiten bietet, muss vollkommen begriffen werden, damit ihm entgangen werden kann.

Diese Bestrebungen führen uns nun zur Fürsorge, die sich der psychischen Bedürfnisse der jungen Mädchen anzunehmen hat. Wie notwendig eine solche Fürsorge ist, vermag nur der richtig zu bewerten, der viel mit jungen Mädchen im Pubertätsalter zu tun hat. Sei es, dass man es mit den sexuell Fröhreifen, erotisch gerichteten oder mit den noch Unentwickelten, mit den vage Schwärmenden oder Gleichgültigen zu tun hat — alle bedürfen sie einer liebevollen Führung und eingehenden Versenkung in ihre Nöte und Probleme. Je mehr Gewicht auf die Ausbildung und Vertiefung der weiblichen Persönlichkeit schon in der Schule

gelegt wird, um so gefestigter treten die Mädchen in das Berufsleben ein und vermögen aus eigener Kraft sich auf einem guten Wege zu behaupten.

Einer der wichtigsten Punkte ist, die berufstätige Frau zur *guten* Leistung zu erziehen — scheinbar eine sehr banale, ganz selbstverständliche Forderung und doch wie schwer in der Wirklichkeit zu erreichen! Die Führung zu diesem Ziel hat vom ersten Augenblick des Eintretens in das Berufsleben an zu erfolgen, sie bildet den Kern aller psychischen Fürsorge. Wir alle wissen, dass die Leistung des Mannes durchaus nicht immer erstklassig ist; unsere jahrhundertealte Einstellung aber hat es mit sich gebracht, dass diese Tatsache von Männern und Frauen ruhig hingenommen und nicht zu weiteren Schlussfolgerungen benutzt wird! Anders bei der Frau: an ihre Leistung legt jedermann die strengsten Maßstäbe an, und vermag sie ihnen nicht zu entsprechen, so wird sie ohne weiteres gerichtet! Obwohl sich in diesem Verhalten eine grosse Ungerechtigkeit kund tut — denn die Voraussetzungen des Menschlichen, Allzumenschlichen, bestehen bei *beiden Geschlechtern*, ebenso die Entschuldigungsmöglichkeiten, und müssten also logischerweise der Frau ebenso wie dem Manne zur Entlastung gebucht werden! — sind wir froh und stolz, dass allgemein ausgesprochener- und unausgesprochenerweise von der Frau die *gute* Leistung als selbstverständlich gefordert und zum Kriterium ihres Wertes erhoben worden ist. Leider aber gehört es zu den schwierigsten Aufgaben, dieser Forderung und diesem Kriterium gerecht zu werden, so dass intensivstes Hinarbeiten auf dieses Ziel — wiederum ein ausgesprochenes Persönlichkeitsziel — das A und O aller Fürsorge für die berufstätigen Mädchen und Frauen sein und schon bei der Berufswahl bedacht werden muss. Je besser angepasst der Beruf den jeweiligen Fähigkeiten und Bedürfnissen ist, um so eher wird es möglich sein, auch dieses letzte hohe Ziel zu erreichen.

Aus dem Zentralvorstand

Unser Zentralblatt. Schon zur Zeit der Gründung des Zentralblattes wurden Stimmen laut, welche wünschten, es möchte dasselbe *aufgeschnitten* und geheftet erscheinen. Ich widersetzte mich hartnäckig diesem Ansuchen, weil ich, wie ich wiederholt mitteilte, die Ausgabe nicht verantworten konnte.

Neuerdings ist der gleiche Wunsch wieder laut geworden; man wandte sich damit auch an die Druckerei des Blattes. Um dem Leserkreis entgegenzukommen, wollen wir jetzt, da das Zentralblatt finanziell besser steht, gemeinsam mit der Buchdruckerei Bähler & Co. die Mehrkosten von Fr. 1400 jährlich wagen und das Blatt von nun an *zum nämlichen Abonnementspreis aufgeschnitten und geheftet* erscheinen lassen. Wir tun es in der zuversichtlichen Erwartung, dass unsere Leserinnen angesichts des gebrachten Opfers um so eifriger und hilfsbereiter im Vermitteln neuer Abonnenten sein werden. Jede Gemeinnützigkeitsbedarfe des Zentralblattes zur Orientierung über die Aufgaben und die Arbeit des Vereins.

Der **Frauenverein Meiringen** ist dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein als Sektion beigetreten. Wir heissen die Frauen von Meiringen herzlich

willkommen und hoffen, dass durch den Beitritt gegenseitige Anregungen zum Gedeihen der neuen Sektion und des Vereins beitragen werden.

Die Sektionspräsidentinnen werden freundlich gebeten, den Jahresbeitrag so schnell wie möglich auf Postcheck III/1554 einzuzahlen.

Im Namen des Zentralvorstandes:

Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Die Krebskrankheit.

Ein Aufruf an unsere Bernersektionen.

Wenn es galt, in irgend einer Weise zum Wohle unserer Bevölkerung beizutragen, so war der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein immer in den vordersten Reihen der Mitarbeiter und Kämpfer. Als anfangs der Achtzigerjahre, zur Zeit des Aufblühens unserer Industrie, die Frauen vom heimischen Herd in die Fabriken gelockt wurden und Unterernährung und der Zerfall des Familienlebens drohten, da gründete der Zentralvorstand neue Sektionen im ganzen Land herum, die alle mit feurigem Eifer Belehrung über richtige Ernährung und rationelles Kochen verbreiteten, keine Mühe scheuten und bis hinauf in die Berge mit Wanderherden und Küchenbatterien Aufklärung brachten. Als man dann die Verheerung, die die Tuberkulose in unser Volk brachte, erkannte, da standen die Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins wieder in den vordersten Reihen der Kämpfer gegen diesen Volksfeind; sie verbreiteten Aufklärung zur Vermeidung der Krankheit. Die meisten Ligen, die heute so segensreich wirken, sind aus unsern Sektionen heraus entstanden. Heute arbeiten an der Bekämpfung der Tuberkulose da, wo noch keine Ligen sind, unentwegt selbständig über 60 unserer Sektionen, abgesehen von all der Arbeit des Vereins, die indirekt in gleichem Sinne wirkt: Speisung armer kranker Wöchnerinnen, Säuglingspflege usw.

Wie kommt es nun, dass der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein, den jede soziale Frage unseres Volkes interessiert, und der stets bereit ist, mitzuhelfen, wo es nötig ist, bis jetzt sich so wenig um den *Kampf gegen das Krebsübel*, diesen heimtückischen Volksfeind, der den ahnungslosen Menschen urplötzlich überfällt, ihn so packt, daß oft keine Hilfe mehr möglich, gar nicht gekümmert hat, auch nichts tat, um unsere Frauen aufzuklären über diesen Todfeind, dem gerade so viele Frauen zum Opfer fallen?

Ist es, wie Prof. de Quervain in einem im Jahre 1914 in Basel gehaltenen Vortrag sagte, weil die Tuberkulose vielen als ein gefährlicherer Feind erscheint, weil sie eine grössere Anzahl von Menschenleben fordert, ihre Opfer meist lang ans Krankenbett fesselt und die Menschen in der Jugend, im Alter des Aufblühens und der vollen Kraft, dahinrafft, während der Krebs mehr die Menschen befällt, wenn sie schon einen Teil ihres Lebens hinter sich haben?

Oder ist es, weil wir gegen die Tuberkulose vorbeugend wirken können und auch bei ausgebrochener Krankheit in mehr als der Hälfte der Fälle noch erfolgreich kämpfen können, während beim Krebs es keine Vorbeugung gibt?

Wie dem auch sei, sicher ist es an der Zeit, dass auch wir Frauen Hand bieten, wo wir können zur Bekämpfung dieser Seuche.

Es ist allgemein anerkannte Tatsache, dass zurzeit die sicherste, rascheste

und billigste Behandlung des Krebses die operative Entfernung des krebsigen Herdes ist; aber leider verspricht die chirurgische Behandlung nur dann einen dauernden Erfolg, wenn der Krebs sich noch in den Frühstadien befindet und noch ein rein örtliches Leiden ist. Leider aber überfällt der Krebs den Menschen so heimtückisch, dass er gar nichts merkt, bis oft eine Operation auch keine Hilfe mehr bringt. In solchen Fällen, so lehrt die heutige Medizin, vermag nur eine längere Behandlung mit Radiumstrahlen eine Besserung zu bringen. Dabei hat es sich gezeigt, dass bei gewissen Krebsen, z. B. bei denen der Gebärmutter, der Zunge, des Rachens, des Kehlkopfes, die Behandlung mit Radiumstrahlen einen Erfolg verspricht.

Das hat zur Folge gehabt, dass die Krebsforschungsinstitute und Spitäler in Frankreich, Belgien, England und Nordamerika, die sich mit der Behandlung von Krebskranken abgaben, trotz der hohen Kosten (1 gr Radium kostet heute 250 000—300 000 Franken), sich mit grösseren Mengen von Radiumsalz versehen haben. Die Schweiz konnte sich eine solche Ausgabe bis jetzt nicht leisten, trotzdem die Schweiz nach derjenigen Dänemarks die höchste Krebssterblichkeit aufweist. Im Jahre 1920 starben in der Schweiz auf 10 000 Einwohner 13 an Krebs, d. h. 9,3 % aller Todesfälle und 14,3 % der Todesfälle bei den über 40 Jahre alten Personen sind auf Krebs zurückzuführen.

Durch private Wohltätigkeit sind die meisten Institute in Amerika entstanden; Zürich, Basel und Genf haben sich durch wohlthätige Gaben ein gewisses Quantum Radium verschaffen können. Bern steht hinter den andern schweizerischen Spitälern in dieser Beziehung zurück.

Liegt es nicht im Interesse der Frauen, mitzuhelfen, dass auch Bern ein gewisses Quantum Radium zur Verfügung hat für unsere Kranken in den Spitälern? Gewiss; ja, es ist sogar Pflicht der Berner Frauen, mitzuhelfen bei dieser Aktion zur Beschaffung der nötigen Mittel. Der Gebärmutterkrebs, der so viele Frauen und Mütter dahinrafft, ist gerade diejenige Krebsform, bei der sich die Radiumbehandlung in den fortgeschrittenen Fällen am hilfreichsten erwiesen hat neben dem das Gesicht verstümmelnden Hautkrebs (Lupus). Die Radiumbehandlung ist sehr teuer, und es fehlt den Spitälern das Silber, so dass diese bis jetzt einzige Hilfe nur Reichen möglich ist. Können wir Frauen denn zusehen, dass diejenigen Mütter, die nicht begütert sind, hoffnungslos zugrunde gehen, weil sie auf die Anwendung der Radiumbehandlung der grossen Kosten wegen verzichten müssen? Wir wissen, was das heisst, wenn die Mutter gerade dann wegstirbt, wenn die Kinder sie zur Vorbereitung auf ihren Beruf, ihren Lebensweg am nötigsten haben. Ist die Erhaltung einer Frau zwischen 40 und 50 Jahren mit ihren reichen Erfahrungen für die Volkswirtschaft nicht ebenso wichtig wie die Erhaltung eines jungen Menschen? Es ist für jede edel denkende Frau ein peiniger Gedanke, diese Frau hätte ihrer Familie noch länger erhalten bleiben können, wenn die Mittel zur Radiumbehandlung vorhanden gewesen wären!

Darf Bern hinter den andern Spitälern zurückbleiben? Weniger für seine vom heimtückischen Volksfeind überfallenen Frauen tun? Wohl ist die Operation im Anfangsstadium des Krebses noch immer das sicherste, das soll uns aber nicht hindern, die rettende Hand denjenigen zu reichen, die das Uebel zu spät erkannten. Die medizinische Fakultät in Bern hat mit einer Gabe von Fr. 10 000 den Anfang gemacht, andere Geber haben weitere Fr. 15 000 gespendet, und am 4. Februar soll im « Casino » in Bern ein grosser Basar stattfinden,

dessen Ertrag dem Ankauf von Radium dient. Auf zur Mithilfe, ihr allzeit hilfsbereiten Bernersektionen! Ihr habt Kurse und Schulen gegründet, grosse Summen zusammengebracht für die Frauenspende in der Kriegszeit, sowie letztes Jahr bei der Sammlung für Mannheim usw. Ihr steht heute noch in den vordersten Reihen im Kampfe gegen die Tuberkulose. Könntet und dürftet ihr jetzt zurückbleiben, wo es gilt, die Mittel zu beschaffen, Menschen Hilfe und Rettung zu bringen vor einer schrecklichen und qualvollen Krankheit? Ich weiss es, unsere Bernersektionen werden mithelfen. An vielen Orten werden die Aerzte bereit sein, einen Vortrag zu halten über die Krebskrankheit, der den Frauen Aufklärung bringen wird, daran lässt sich leicht ein Basar usw. anschliessen. Wo man aber lieber einen Arzt von Bern vorschlägt, der die neuere Behandlung kennt, da sind unsere Professoren bereit, selbst zu kommen oder tüchtige Aerzte zu senden. Die Jugend wird gewiss gerne durch Veranstaltung von Konzerten und Aufführungen mithelfen, dem edlen Zweck zu dienen. Wir wollen auch nicht, dass Bern hinter Basel, Genf und Zürich zurückbleibt. Den Kranken unserer Spitäler sollen die gleichen Hilfsmittel zu Gebote stehen.

Allzeit voran, stets hilfsbereit sei unsere Losung. Mögen unsere Bernersektionen tatkräftig bei dieser wohltätigen Sammlung mithelfen und die Stadtbernerinnen durch Gaben und Besuch des Basars ihr Mitgefühl und Interesse zeigen!

Bertha Trüssel.

Unentgeltliche Kinderversorgung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins.

Gesucht werden Pflegeeltern:

Für katholische und evangelische Kinder unter 1 Jahr.

Für 6jährigen katholischen Knaben.

Gesucht wird ein evangelisches **Meiteli** von 2—4 Jahren.

Einführung der jungen Mädchen in die hauswirtschaftliche Arbeit.

Im ganzen Land herum geben sich die Berufsberatungsstellen und Arbeitsämter grosse Mühe, um unsere jungen Mädchen zur Ergreifung eines hauswirtschaftlichen Berufes aufzumuntern. Die erschreckend hohen Zahlen von Einreisebewilligungen, die trotz verschärften Vorschriften immer noch erteilt werden müssen, weil nicht genügend einheimische Hausgehilfinnen gefunden werden können, mahnen stets wieder aufs neue, dass dieses Problem weiterbesteht und trotz allen Anstrengungen noch keine endgültige Lösung gefunden hat. Es bleibt zudem eine offene Frage, ob eine Lösung überhaupt möglich ist, das heisst, ob wir jemals genügend einheimische Mädchen für den Hausdienst finden werden. Denn die Tatsache ist nicht zu leugnen, dass in den meisten andern Berufen mehr persönliche Freiheit, mehr eigenes Selbstbestimmungsrecht, geordnetere Arbeits- und Freizeitverhältnisse herrschen, und, was vielleicht die Hauptsache ist, den im Beruf Stehenden mehr Achtung durch die Umwelt gezollt wird

als im Dienstbotenberuf. Und diese Vorzüge fallen bei den meisten Menschen, und besonders bei uns Schweizern, weit schwerer ins Gewicht als allfällige ökonomische Besserstellung. Solange also in bezug auf die Hausarbeit diese Hintansetzung weiter besteht, solange werden wir auch einen Dienstbotenmangel haben. Die ungenügende Wertung der Dienstbotenarbeit wird ihrerseits solange dauern, als auch die Arbeit der Hausfrauen durch ihre Ehemänner nicht als vollwertige Berufsarbeit eingeschätzt und anerkannt wird. Bevor die Männer und ihre Frauen selbst diese Einstellung zur hauswirtschaftlichen Betätigung gewonnen haben, wird kaum je das Dienstmädchen die ihm gebührende Achtung und Behandlung erfahren, weder durch die Frau noch durch den Mann noch weniger durch die Kinder. Möchten alle, die sich über den Dienstbotenmangel aufregen und die meist rasch bereit sind, unsern jungen Mädchen Vorwürfe zu machen, an diese Grundursachen denken und an ihrem Platz versuchen, sich eine neue Auffassung zu bilden und darnach zu handeln.

Trotzdem nun jedenfalls der tiefste Grund des Uebels nicht von heute auf morgen beseitigt werden kann, geben sich dennoch die Berufsberaterinnen überall die erdenklichste Mühe, geeignete Mädchen dem Hausdienst zuzuführen, sie in einem Haushalt unterzubringen, sie wenn möglich eine Hausdienstlehre bei einer tüchtigen Hausfrau durchmachen zu lassen.

Welche Erfahrungen werden bei solchen Versuchen gemacht? Wir möchten als Beispiel von den Anstrengungen berichten, die im Kanton Zürich in dieser Richtung gemacht werden. In andern Kantonen sind ähnliche Bestrebungen im Gange.

Die Bezirksberufsberaterinnen sind vom Jugendamt des Kantons Zürich aufgefordert worden, sich dieser Aufgabe systematisch anzunehmen. An einer Konferenz wurde gemeinsam der einzuschlagende Weg besprochen und — ohne die Freiheit der einzelnen Beraterin irgendwie zu beschränken, da jede sich den Verhältnissen ihres Landesteiles anpassen muss — ein Programm aufgestellt, das folgende Hauptpunkte enthält: 1. In Verbindung mit den Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen des Bezirks wird die Berufsberaterin immer wieder die jungen Mädchen auf die Bedeutung der hauswirtschaftlichen Arbeit, auf die Wege der Erlernung und auf allfällige Möglichkeiten der Spezialisierung und des Aufstieges im Beruf aufmerksam machen (durch persönliche Besprechungen, Vorträge, Elternabende usw.). 2. Die Berufsberaterin wird mit Hausfrauen und Frauenvereinen Fühlung suchen und in diesen Kreisen vor allem den Wert einer systematischen Ausbildung der Mädchen durch erfahrene Hausfrauen hervorheben. Die Hausfrauen sind so zahlreich wie möglich dafür zu gewinnen, selbst Hausdienstlehrtöchter aufzunehmen und nach allen Regeln der Kunst in allen Zweigen der Hausgeschäfte auszubilden. 3. Daneben soll durch Zeitungsartikel Propaganda gemacht, eine besonders zu diesem Zweck ausgearbeitete Schrift verteilt und immer wieder auf die Notwendigkeit der obligatorischen Mädchenfortbildungsschule hingewiesen werden.

Im Monat Dezember kamen die Bezirksberufsberaterinnen abermals zusammen, um die bisher gemachten Erfahrungen auszutauschen. Sie konnten mit Freude feststellen, dass sie bei Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen warme Unterstützung und Hilfe finden. An Aufklärung der jungen Mädchen und ihrer Mütter wird das Mögliche getan. In einzelnen Bezirken arbeitet die Berufsberaterin in einer kleinen Kommission mit einer Hausfrau und einer Arbeitslehrerin zusammen, um in geeigneter Form Propaganda zu machen und Lehr-

stellen zu suchen. Interessant ist nun vor allem, zu konstatieren, dass im allgemeinen die Mädchen ganz gern die Hausgeschäfte erlernen wollten. Wenn ein Widerstand vorhanden ist, so rührt er meist von Vater oder Mutter her, die mit dem Kind höher hinaus wollen. Wird aber auch dieser Widerstand überwunden, so bleibt immer noch die grösste Schwierigkeit: das Auffinden einer passenden Lehrstelle. Wo das Geld zum Besuch einer Haushaltungsschule vorhanden ist, liegen die Dinge einfach. Wo diese Mittel fehlen, kommt nur eine Unterbringung bei einer Hausfrau in Betracht. Und hier nun haben die Berufsberaterinnen Zürichs fast durchweg erklärt, liegt die grosse Schwierigkeit, besonders auf dem Lande. Viele Frauen, die geeignet wären und Zeit hätten, wollen sich nicht mit einem jungen Lehrkind abmühen. Geplagte und überlastete Hausfrauen und Mütter können es nicht und sind vielmehr auf eine ganze und geübte Arbeitskraft angewiesen. Hier kann also nur der gute Wille solcher Hausfrauen helfen, deren Verhältnisse es ihnen gestatten, ein Mädchen zum Anlernen aufzunehmen. Ihnen müsste die Einsicht aufgehen, dass sie hier eine Pflicht zu erfüllen, eine Verantwortung zu übernehmen haben. In dieser Richtung haben die Berufsberaterinnen noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten.

Fast mehr Leichtigkeit im Placieren junger Hausdienstlehrtöchter hat die Berufsberaterin der Stadt Zürich. Sie findet gelegentlich Stellen in kleinen, gut geführten Haushaltungen, bei Familien, die, in enger Wohnung lebend, nur ein Mädchen annehmen können, wenn es zu Hause bei den Eltern schläft. Damit ist vielen Mädchen geholfen, die mit 14—15 Jahren unter fremden Leuten oft genug an Heimweh leiden und eher zu bewegen sind, eine Stelle anzunehmen, wenn sie jeden Abend nach Hause gehen können wie andere Lehrtöchter auch. Vergessen wir nie, wie jung diese Mädchen noch sind, wie schwer es ihnen fallen muss, die Liebe und Fürsorge ihrer Angehörigen, der Mutter vor allem, zu entbehren. Diese Mutterliebe einigermassen zu ersetzen, wenigstens etwas persönlichen Anteil am Wohl und Wehe eines solchen Lehrkinds zu nehmen, gehört mit zu den Pflichten, die eine Hausfrau mit der Einstellung desselben übernimmt. — Von einem nachahmenswerten Beispiel, auf welches andere Weise die Einführung unserer Mädchen in den hauswirtschaftlichen Beruf gefördert werden kann, erzählte die Berufsberaterin von Winterthur. Es ist ihr von privater Seite ein kleiner Fonds zur Verfügung gestellt worden, um daraus bedürftige Hausdienstlehrtöchter auszustatten. Wenn ein schulentlassenes Mädchen auch gar so armelig aussieht und keine zwei Hemden, keine Schürzen, kein rechtes Paar Schuhe besitzt, wie soll man es da in einem ordentlichen Haushalt placieren können? In solchen Fällen kann nun mit einer bescheidenen Ausstattung ausgeholfen, sogar noch während der Lehrzeit mit dem einen oder andern Stück nachgebessert werden. Auf diese Weise war es möglich, von Zeit zu Zeit einem Mädchen ein gutes Plätzchen zu verschaffen, das sonst ohne Zweifel der Hausarbeit verloren gegangen wäre. Wer probiert es auch mit diesem Mittel?

So sehen die Berufsberaterinnen des Kantons Zürich ab und zu einen kleinen Fortschritt, buchen einen kleinen Erfolg. Unentwegt werden sie vor allem versuchen, geeignete Lehrstellen zu finden; denn wie gesagt, daran fehlt es vor allem und viel weniger am Willen und an der Einsicht der jungen Mädchen selbst.

A. M.

Der gute Besuch.

Abends, wenn der letzte Strahl vom Gipfel leuchtet,
Und der blaue Nebelduft das Tal befeuchtet,
Kommen im Verstohlenen mit leisen Schritten
Aus dem Föhrenwald zwei Mägdlein angeritten,
Hängen ihre luft'gen Schleier an mein Gärtchen,
Springen leichten Schwungs behende von den Pferdchen,
Schmiegen sich am Tor behaglich in die Ecke,
Allda plaudern sie im sonnigen Verstecke;
Während in mein Stübchen durch die Blumentöpfe
Beide Rösslein schieben ihre klugen Köpfe.
Plötzlich, wenn die Dämm'ung schreitet durch die Tannen,
Stehn sie hurtig auf und sprengen rasch von dannen.
Was sie sich erzählen, konnt ich nie ermessen,
Doch am Zaun die Schleier haben sie vergessen.

Carl Spitteler.

Carl Spitteler über das Verhältnis der Frau zu Kunst und Poesie:

... „Die berühmte vorurteilslose Empfänglichkeit der Frau für das Schöne jeder Art, jeder Form und jeden Namens ist Natur, gehört zum Wesen; in ausgezeichneten Persönlichkeiten offenbart sie sich sogar als ein sehnsüchtiges Bedürfnis, als ein Durst. Zwar möchte auch die übrige Menschheit das Schöne, behauptet es zu begehren und vermeint es zu suchen; doch einzig die Frau stösst einen unwillkürlichen Freudenruf aus, wenn sie's erblickt. Das weibliche Urteil beruht wie das künstlerische auf dem Instinkt, was von allen Grundlagen stets die köstlichste bleiben wird, weil sich der Instinkt nicht beeinflussen lässt; doch ist der Instinkt des weiblichen Urteils auf das „Schöne“ im engern Sinne beschränkt; zur Unterscheidung des Nachempfundenen vom Ursprünglichen, des Anspruchsvollen vom Grossen taugt er wenig. Herrliche Titanien, die sich an einen ungeschlachten Esel oder einen parfümierten Affen anklammern, in der Meinung, einen göttlichen Genius festzuhalten, werden stets von neuem sich unsern erstaunten Augen darstellen. Wenn indessen die Frau nicht selten einen Frosch für einen Fisch ansieht, so hält sie doch kaum jemals einen Fisch für einen Frosch; noch weniger macht sie dem Fisch zum Vorwurf, dass er kein Frosch sei. Es ist dies ein edler Zug und kein gemeiner Vorzug; man darf ihn zur Nachahmung empfehlen. Und dann gegenüber dem einmal erwählten Gegenstande des Glaubens, was für eine Treue! Was für eine Selbstlosigkeit! Was für ein unerhörter Mangel an moralischer Feigheit! Die Frau wartet keine Zeichen und Erlaubnisscheine ab, achtet kein Verbot, ja, spottet selbst des Hohnes. Nach den hoffnungslosesten Niederlagen erlischt dieser Stern nicht; in den schwärzesten Sturmnächten beharrt sein milder, glückkündender Glanz. Später, nach dem Siege, wenn die andern, die sich während der Schlacht in den Gebüschern versteckt, mit zudringlichem Jubel hervorbrechen, zieht sie sich zurück; denn sie stritt nicht um den Lohn. Die Philosophie mag über die Frau urteilen, wie sie will oder muss! die Kunst schuldet ihr Ehrerbietung, Dank und Liebe. Ohne die Frauen würde die Menschheit schon längst die Kunstwerke mittels Logarithmen ausrechnen, die Dichterkraft mit dem Koprometer messen.“ ...

(Aus „Lachende Wahrheiten“: „Dichter und Pharisäer“.)

Eine Berner Forscherin in Afrika.

Fräulein Vivienne von Wattenwyl.

Am 1. Oktober 1924 fand der Berner Forschungsreisende und Jäger *Bernard P. von Wattenwyl*, der dem Naturhistorischen Museum seiner Vaterstadt die wissenschaftlichen Ergebnisse und die wertvolle Jagdbeute seiner Expeditionen in Britisch-Ostafrika und Uganda zukommen liess, den Tod auf der Jagd. Auf seiner dritten Forschungsreise an der Grenze von Uganda und dem belgischen Kongo, als er sich auf der Suche nach einem besonders seltenen Tiere, dem weissen Rhinoceros, befand, erlitt er im Kampfe mit einem Löwen so schwere Wunden, dass er ihnen nach wenigen Stunden erlag. Die treue Begleiterin und Gehilfin des Forschers auf seinen gefahrvollen Streifzügen, auch auf dem verhängnisvollen letzten Pirschgange, war seine Tochter, Fräulein *Vivienne von Wattenwyl*. Nach dem Tode des Vaters befand sie sich allein mit den eingeborenen Jagdgefährten in der Wildnis. Mit grosser Hingabe begleiteten sie diese letztern in die zivilisiertere Gegend von Entebbe, der Residenz des britischen Gouverneurs von Uganda, zurück. Mit der Todesnachricht *Bernard von Wattenwyls* war in Bern auch die Kunde eingetroffen, dass seine Tochter die Suche nach dem weissen Rhinoceros selbständig fortzusetzen und die vom Gouverneur von Uganda, *Sir Geoffrey Archer*, gewährte, im übrigen schwer erhaltliche Bewilligung zum Abschuss dieses seltenen Tieres zugunsten der Berner zoologischen Sammlung auszunützen gedenke. Sie übernahm in der Tat die Leitung der Expedition, um das Werk des Vaters über die grössten Schwierigkeiten hinweg zum Abschluss zu bringen. Der Direktor des Naturhistorischen Museums in Bern konnte unlängst bekannt geben, dass Fräulein *von Wattenwyl* in den letzten Monaten schöne Erfolge erzielte. Dem Museum sind von Marseille aus grosse Sendungen von Bälgen, Schädeln und Skeletten von wertvollen und seltenen Säugetieren als Ergebnisse ihrer Expedition angemeldet worden. Am 6. Januar 1925 teilte Fräulein *von Wattenwyl* vom Edwardsee in Uganda aus telegraphisch mit, dass es ihr geglückt sei, ein *weisses Rhinoceros* zu schiessen. Als die gelehrige und würdige Schülerin ihres Vaters, hat sie nicht nur die Gefahren und Mühsale der Jagd auf sich genommen, sondern auch die höchst schwierige Aufgabe durchgeführt, den erlegten riesigen Dickhäuter für den Versand nach Bern zu präparieren. Der Direktor des Berner naturhistorischen Museums weist darauf hin, dass die kühne Forscherin hohe Bewunderung verdient und wärmsten Dank für die Arbeit, die sie in selbstloser Weise im Sinne ihres Vaters für ein öffentliches Bildungsinstitut ihrer Heimatstadt leistet.

Einen Begriff von den unerhörten Gefahren, die Fräulein *von Wattenwyl* schon früher als Begleiterin ihres Vaters mutvoll bestand, gibt der folgende Brief, den wir mit Erlaubnis der Direktion des „*Journal de Genève*“, in dem er erschienen ist, übersetzen:

Brief von Fräulein Vivienne von Wattenwyl

aus Tampon Tane River vom 29. Juni 1923.

„Wir haben alle Zivilisation hinter uns gelassen und befinden uns jetzt in „the real blues“, wie man hier das Buschwerk nennt.

Bereits erlebten wir ein grosses Abenteuer. Vorgestern, als wir nach unserem Morgenmarsch eben das Frühstück beendeten, erschienen zwei Eingeborene mit der Nachricht, sie hätten im hohen Grase vier schlafende Löwen gesehen. Rasch

griffen wir nach den Flinten, packten etwas Lebensmittel zusammen, und eilig ging es nun auf den Weg zu der bezeichneten Stelle. In aller Hast legten wir zwei Stunden zurück. Da fingen die Eingeborenen an, hin und her zu beraten, sie schienen unsicher zu sein; es entspann sich ein konfuses Gerede. Schon stieg der Verdacht in uns auf, wir seien entweder das Opfer eines Possenstreichs geworden, oder aber die überbrachte Nachricht beruhe auf einer Sinnestäuschung. Die Wanderung führte uns durch das Binsengestrüppe eines langgestreckten Flusstales. Eben waren wir im Begriff auf die Verfolgung zu verzichten und den Rückweg anzutreten — siehe da — plötzlich erhoben sich etwa 15 Meter von uns entfernt *sieben Löwen* aus dem hohen Grase. Dumpf heulend sprangen sie in gewaltigen Sätzen dahin. Das geschah so unvermutet, so rasch, dass mir schien, es wimmle rings um uns herum von Löwen. Ein ganz junges Tier setzte dicht an mir vorüber. Ich war starr vor Überraschung, und alles was ich tat, war, das seltene Schauspiel zu betrachten.

Mein Vater schoss, traf aber die grosse Löwin nicht, auf die er gezielt hatte; sie verschwand im hohen Gestrüppe. Ein gewaltiger männlicher Löwe mit beinahe schwarzer Mähne hielt einen Augenblick am Rande des Schilfes an. Wiederum schoss mein Vater; das Tier fiel nieder, erhob sich aber sofort und verschwand im Röhricht. Ein Löwe war in unserer Nähe im Grase versteckt geblieben; man hörte sein zorniges Fauchen. Wir waren im Zweifel, ob ihn die Kugel erreicht habe. Noch durften wir uns nicht nähern, da die Gefahr bestand, dass er zum Sprunge anhebe.

Nachdem wir einige Zeit zugewartet hatten, begaben sich unsere Führer — es waren Eingeborene aus der Gegend — auf die andere Seite der Grasfläche; sie fanden das Tier immer noch liegend. Der Vater gab einen zweiten Flintenschuss ab. Die beiden Eingeborenen erwiesen sich als sehr mutig, obschon sie nicht zu einem Jägerstamme, sondern zu einem Stamme friedlicher Hirten gehörten und nur mit einem wollenen Tuche bekleidet waren. Als einzige Waffe besaßen sie eine Lanze. All dies liess ihren Mut doppelt gross erscheinen. Der getroffene Löwe verendete; es war ein junges Tier von ausgezeichnetem Wuchse. Das nächste war nun auch noch den angeschossenen grossen Löwen zu finden. Wir drangen durch das hohe Gras, das sich über unsern Köpfen zusammenschloss, immer auf dem Anstande; denn die drei Löwinnen, die wir gezählt hatten, konnten im Versteck auf uns lauern. Endlich fanden wir den Gesuchten auf der Seite liegend, starr, tod; ein gewaltiges Tier, schwarz die Mähne, fast grau das Fell, mit Zähnen von riesiger Länge, ein wundervoller Kopf, ein wahres Prachtsexemplar.

Überschäumender Jubel erfüllte uns. Cangori, der Flintenträger, machte wilde Freudensprünge um uns herum. Die andern alten Kickuins ergriffen unsere Hände und zogen uns mit sich zum Tanze um den Kadaver.

Nun machte ich in Eile einige photographische Aufnahmen. Dann mussten wir daran gehen, dem Tiere das Fell abzuziehen. Hart war seine Haut, wie härtestes Leder. Das Geschäft nahm lange Zeit in Anspruch. Wir arbeiteten bis in die Dämmerung hinein. Die Nacht rückte heran, als wir die gleiche Verrichtung an dem zweiten Löwen begannen. Es geschah beim kargen Lichte von Streichhölzern. Nach langem Rufen, Schreien, Pfeifen kam aus dem Lager Mannschaft mit einer Laterne herbei. Der Mond hatte sich inzwischen erhoben und brachte Licht in die Finsternis. Es gab nun einen langen, mühsamen Heimweg; aber alles erschien uns wie ein schöner Traum.

Eine halbe Meile von unserem Zeltlager entfernt wurden wir von unsern Schwarzen mit Fackeln abgeholt. Unversehens hoben uns die Boys auf ihre Schultern. Sie drückten uns Kränze aus wildem Minzekraut auf die Köpfe; sie streckten uns gefüllte Becher entgegen, und jeder schüttelte uns die Hände. Singend tanzten sie dann um uns herum, selbst mit grünem Laub und langen Gräsern geschmückt.

Als wir endlich das Lagerfeuer erreicht hatten, umkreisten sie die aufzüngelnden Flammen, schreiend, heulend vor Freude. Ein unbeschreiblich malerischer, wilder Tanz hub an. Nie zuvor hatten wir Derartiges gesehen. — Aber nun musste das Abhäuten der Tiere fortgesetzt werden; nach einer eiligen Mahlzeit machten wir uns wieder ans Werk. Es war drei Uhr morgens, als wir uns zur Ruhe legen konnten. Ohne Unterbruch hatten wir 23 Stunden auf dem Pirschgange und an der Waidmannsarbeit verbracht.“ ...

Noch viel wird die mutige, unternehmende, energische Bernerin zu erzählen haben, wenn sie — voraussichtlich noch in diesem Jahre — in ihre Vaterstadt zurückkehrt!

J. M.

Vom Büchertisch.

Fr. W. Færster, *Lebensführung*. Rotapfelverlag, Erlenbach-Zürich. Kart. Fr. 5, Geschenkband Fr. 7.

Diese Schrift erschien im Jahre 1909 zum erstenmal und erlebte seither mehrere Auflagen. Heute liegt schon das 132. Tausend vor. Aus diesem ungewöhnlichen Erfolg ergibt sich ohne weiteres, welche günstige Aufnahme das Buch allerorten gefunden hat. Man braucht nur das umfassende Inhaltsverzeichnis nachzulesen, um die Fülle wichtiger Fragen zu erkennen, die hier erörtert werden, Fragen des Charakters, der Willensbildung, des Umgangs mit Menschen, des Familienlebens, die sexuelle Frage, die Rassenfrage, die Frauenfrage usw. An allen Kreuz- und Abwegen des Lebens pflanzt dieser wohlmeinende Führer Warnungstafeln auf, um die Suchenden zu lenken und die bereits Verirrten auf die rechte Bahn zurückzubringen. Gegenwärtig ringt sich langsam die Überzeugung durch, dass eine straffere Lebensführung der Menschheit not tue, und besonders stellt die Nachkriegszeit angesichts der stets mehr sich lockernden Sitte die gebieterische Forderung zur Umkehr auf. Das bequeme Sichgehenlassen, das sogenannte Ausleben, das hemmungslose Triebleben können nicht zum Gedeihen der Menschheit führen. Vielmehr erwächst das Gebot der Selbstzucht und Pflichterfüllung wieder einmal zum kategorischen Imperativ und fordert ein Besinnen auf das Bessere und Höhere. Das lehrt sehr eindrucksvoll das vorliegende Buch.

M.

Otto Lauterburg, *Ziele und Wege der Erziehung und Selbsterziehung*. Verlag von Emil Müller, Gstaad. Geb. Fr. 6. 50.

Wie die „Lebensführung“ von Færster, so verfolgt auch dieses Buch den Zweck, die Menschen zu einer strengeren und gewissenhafteren Lebensführung durch Erziehung und Selbsterziehung anzuleiten. Nur fasst es die Sache mehr von der religiösen Seite an. Pfarrer Otto Lauterburg wurde im Winter 1918/19 vom Gemeinnützigen Frauenverein von Saanen beauftragt, an der neugegründeten „Frauen- und Töchterfortbildungsschule“ in Saanen und Gstaad eine grössere

Reihe von Vorträgen über Erziehung und Selbsterziehung zu halten, die von einer stets wachsenden Zahl von Zuhörern besucht und in den beiden folgenden Wintern fortgesetzt wurden. Das vorliegende Buch enthält nun die Vorträge des ersten Winters, in geschmackvoller Ausstattung herausgegeben vom Bund von Heimatfreunden der Gemeinde Saanen. Sie bringen ausserordentlich viel Beherzigenswertes und sind, bei aller Grundsätzlichkeit, frei von Engherzigkeit und Einseitigkeit. Ein guter Geist weht aus diesem Werk, das in erster Linie die Einwirkung auf die Jugend im Auge hat und deshalb allen Lehrern, sowie den Vätern und Müttern ein brauchbares Hilfsmittel sein will. Aber auch an die Erwachsenen ergeht der Mahnruf. Wie die Jugend zur Selbstbeherrschung, zur Willensstärke, zur Wahrhaftigkeit angeleitet wird, so sollen die Erwachsenen zur Erfüllung ihrer sittlichen und bürgerlichen Pflichten in Familie, Gesellschaft und Staat geführt werden. Manche dunkle Zusammenhänge werden aufgehellt, aus dem Chaos der Gegenwart wird der Weg gewiesen zu einer klareren und tieferen Auffassung des Lebens. M.

Zum neuen Jahr!

Ein neues Jahr! Es klingt wie Glockenschlagen
Im Wind melodisch in das Tal hinaus,
Als gält es, feierlich von Haus zu Haus
Vom alten noch den letzten Gruss zu tragen.

Fahr hin, du müdes, nun — wie deine Schwestern,
Nicht besser und nicht schlimmer — geh zur Ruh!
Doch du, du junges Jahr, was bringest du? —
Ach, neuen Wechsel nur von heut und gestern.

Und andres Leid und andre Müh! — Es werden
Auch deine Tage eil'gen Laufs entfliehn,
Der kurze Lenz — der Sommer werden ziehn,
Dann treibt dein Herbst vom Berg zu Tal die Herden.

Bald wird der Winter rings das Land umschliessen,
Und wieder dann neigt leis' sich deine Zeit,
Da still hinaus ins Meer der Ewigkeit
Unmerklich deine letzten Stunden fliessen.

Und doch — du sollst verzagt uns nimmer finden! —
Ein Hauch von Frieden wie ein stumm Gebet
Durch jener Glocken frommes Schlagen geht,
Die deinen Einzug, neues Jahr, verkünden.

Und aller Sorge hat er uns benommen:
Ein Hö'rer sprach den Segen über dich —
Drum, ob manch ernst Gefühl das Herz beschlich, —
« Glück auf, du neues Jahr, sei uns willkommen! »

Ernst Zahn.



Gebrüder Ackerermann

Tuchfabrikation **Entlebuch**

Schöne, ganz- und halbwollene, solide

Damen- u. Herrenstoffe

Bei Einsendung von Wollsachen ermässigte Preise

Vorteilhafte Bedingungen für Anstalten

Verlangen Sie unsere Muster!

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Der neue

KURS FÜR VORSTEHERINNEN

von alkoholfreien

Gemeindestuben u. Gemeindehäusern

beginnt anfangs Mai 1925

Prospekte, die nähere Bestimmungen über diesen Frauenberuf enthalten, können durch das **Hauptbureau des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Gotthardstrasse 21, Zürich 2**, bezogen werden.

645

Das
Schweizer. Schwesternheim
in **Davos-Platz**

Villa Sana

kann noch einige

Pensionärinnen

aufnehmen. Der tägliche Pensionspreis inkl. 4 Mahlzeiten ist für Mitglieder des Schweizer Krankenpflegebundes Fr. 6—8, sonst Fr. 7—11, je nach Zimmer. Liegebalkons vorhanden.



Urteil einer Krankenpflegerin:

„Habe dem Kleinen Mandelmus gegeben, und gedeiht er sehr gut damit. Er hatte einen starken Darmkatarrh, Mandelmilch stoppte ihn dann sofort. Ich werde also d. Kleinen weiter ernähren damit.“

Nuxo-Werk

J. Kläsi, Rapperswil (St. G.)

Evangel. Heilanstalt

„Sonnenhalde“

für weibliche Gemüts- und Nervenranke, sowie auch für Erholungsbedürftige

Riehen bei Basel

Pflege durch Diakonissinnen des Mutterhauses Riehen. Prospekte zur Verfügung.

Tüchtige ehemalige

Schwandschülerinnen

suchen Stellen als Stütze d. Hausfrau u. als Haushälterin.

Ehemalige

Schwandschülerin

wird gesucht in ein Bauernhaus für Haus und Garten.

Offerten nimmt entgegen

Frau Christen-Hauser,

Wynigen (Kt. Bern)



Krisit

Das Putzmittel für
alle Geschirrwaren
& Böden in Holz, Stein oder Plättli

Henkel & Cie. A.-G., Basel.

Besondere WOLLARTEN. Hübsche MODELLE
JOH. SCHWARZ ERBEN, LENZBURG

Abonnemente auf das „Zentralblatt“
nimmt entgegen die
Buchdruckerei Böhler & Co., Bern.

LA SOLDANELLE CHATEAU d'ŒX

1020 M. ü. M. — Montreux-Berner Oberland-Bahn

Ruhe-, Luft- und Sonnenkuren

Dr. C. Delachaux

Lungenkranke ausgeschlossen



Reeses Backwunder
macht Kuchen
**grösser
lockerer
verdaulicher**
Prakt. Gratis-Rezepte

Locarno-Monti

Kl. ruhig. Erholungsheim i. herrl. Höhenlage am Lago magg., best. Verpf. und Gel. z. Herbst-, Diät-, Liegek., Sonnenbäder bietet

HAUS NEUGEBOREN

Unwiderruflich

am **28. Februar** ist die

2. Ziehung

d. **Geldlotterie** Flugplatz Interlaken.

Die **letzten Lose à Fr. 1**

werden nun versandt. Jetzt kann man d. **Haupttreffer gewinnen**, da noch nicht heraus.

Fr. 50,000 Bartreffer

Man beeile sich u. bestelle vor Ausverkauf geg. Nachnahme.

Loszentrale Bern Passage v. Werdt 29

Immer mehr

bricht sich in kaufmännischen und gewerblichen Kreisen der Gedanke Bahn, dass nur gute, originelle Drucksachen ihren Zweck erfüllen, während alltägliche Druckerarbeiten ungelesen in den Papierkorben wandern :-:

Die Buchdruckerei

Büchler & Co. in Bern

für solche Arbeiten aufs beste eingerichtet, empfiehlt sich zu deren Herstellung

Töchter- Pensionat **Les Cyclamens** Cressier

b. Neuchâtel Gegr. 1904

Gründliche, erstklassige Ausbildung in Französisch, Englisch, Italienisch, Musik, Hauswirtschaft. Herrliche, sehr gesunde Lage. Geräumiges Haus mit schönem, grossem Garten (2500 m²) und Tennisplatz. **Vorzügliche Verpflegung.** Sport, Seebäder. Preis Fr. 160 monatlich mit Unterricht. Beste Referenzen. Illustrierter Prospekt.

Dir. O. Blanc.

Sedotin

*Chem
Waschanstalt &
Kleiderfärberei*

Chur

Vertrauenshaus

Tel. 181

Ablagen in grössern Ortschaften

Gesucht

von

Unternehmen der Lebensmittelbranche

für den

Propaganda-Dienst

jüngeres Fräulein. Erfordernisse: Gute Präsentation, Gewandtheit im Verkehr und Ausdruck, theoretische und praktische Bildung in der Koch- und Hauswirtschaftslehre. Bei Eignung dauernde Stellung.

Offerten mit Lebensabriss und Bild unter **Chiffre**

L 124 Y an Publicitas A.-G. Bern.

647



*Müller-Stampfli & Co
Langenthal*



empfehlen sich für Lieferung von

Tisch-, Bett-, Toiletten- und Küchenwäsche

in Leinen, Halbleinen und Baumwolle

leinene Taschentücher für Geschenkw Zwecke

Spezialität: Brautaussteuern

Anfragen für Muster gefl. genau an obige Adresse richten, um Verwechslungen zu vermeiden

Kaffee Hag

schmeckt viel feiner und das ist ebensoviel wert, wie seine von den Ärzten allgemein anerkannten gesundheitslichen Vorzüge. Der coffeinfreie Kaffee Hag hat sich in wenigen Jahren die Welt erobert.

Sie bekommen ihn in Newyork, London, Paris, Berlin, Stockholm u. Bukarest mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie in Weesen.



Wer probt, der lobt!

Sprach- u. Haushaltungsschule Yvonand am Neuenburgersee. Moderner Komfort, gute Erziehungsprinzipien. Musik, Handelsfächer, Buchhaltung, Korrespondenz, Stenographie. Mässige Preise. Beste Referenzen. Prospekte durch die Direktion.

Fidel Graf

Rideaux

Altstätten (St. G.)

liefert überallhin

Vorhänge

in St. Galler Stickerei oder mit Klöppel konfektioniert

Spezialität:

Garnituren nach Mass

Vorhangstoffe

u. Klöppelspitzen

zum Selbstverarbeiten

Muster bereitwilligst

JH 1080 Z



Wir bitten die Leserinnen dringend, bei Einkäufen usw. auf die Inserate im „Zentralblatt“ Bezug zu nehmen.



Erkältungskrankheiten aller Art

herrührend von nassen und kalten Füßen

verhüten Sie unbedingt durch das Tragen der neuen, zeitgemässen, wasserdichten, gesundheitlich alles andere weit übertreffenden **Schuhbesohlung**, durchschnittlich **doppelt so** dauerhaft als Lederbesohlung, billiger als letztere. ZOME: Englands beste Schuhsohlen und -Absätze aus Fiber, warm im Winter, kühl im Sommer, luftdurchlässig, geräuschlos im Gehen, weich, sind epochemachend.

Damen-Sohlen und -Absätze, fachmännisch besohlt Fr. 7.80
Herren-Sohlen und -Absätze, fachm. bes., bis Nr. 44 Fr. 9.80, über Nr. 44 Fr. 10.50
Kinder-Sohlen und -Absätze, je nach Grösse von Fr. 5 an.

Für ZOME-Besohlung wenden Sie sich gefl. an:

Zürich: W. Näf & Co., Gummiwaren, Bahnhofstr. 54.
Hch. Maag, Gummiwaren, Löwenstrasse 69.
G. H. Wunderli's Wwe., Gummiwaren, Limmatquai 4.
Jos. Koch, Schuhm., Witikonstr. 49, Zeh. 7
Zome-Sohlerei Kinkelstr. 40 (Riedtli). Tel. Hott. 26.31.
Zome-Ablage Stockerstrasse 49.
Zome-Ablage Staub, Buchb., Tannenstr. 17, Ecke Universitätsstr.
R. Schaffner, Schuhmacherei, Lindenhofgasse 1.
Hoh. Bosshard, Schuhm., Haumesserstr. 22, Wollish.
Ed. Zelezny, Schuhm., Forchstr. 40, Tel. H. 46.52.
Jos. Marti, Schuhm., Florastrasse 28.
Bern: Zome-Schuhsohlerei W. Burn, Grundweg 14.
Telephon Christoph 53.72.
Isell-Kuch, Schuhm., Kapellenstr. 7. Tel. Christoph 58.65.

Bern: Gebr. Georges, Schuhgeschäft, Markt. 42.
Langenthal: Leuenberger, Schuhm., bei der Post.
Thun: Gimmi, Schuhmacher.
A. Opplinger, Schuhmacher, Bärenplatz.
Luzern: Jos. Häckli, Schuhgeschäft, Weggisgasse 35.
Basel: A. Schiumarini, Schuhm., Elsässerstrasse 12.
Tel. Birsig 33.16.
St. Gallen: Fr. Lauer mann, Schuhmacher, hintere Schützengasse 8.
Wil (St. G.): Jos. Erat, Schuhgeschäft, Toggenburgerstrasse 374.
Baden: Urner's Schuhsohlerei, Ennetbaden.
Schwyz: L. Stutz, Schuhhandlung.
Rapperswil u. See: E. Edelmann, Zomesohlerei.
Locarno: Olga-Schuhfabrik.
Bürglen (Thurg.): Ernst Früh, Schuhm.
Schöftland: Eug. Frey, Schuhhandlung.

Zome-General-Vertrieb für die Schweiz, Zürich, Postfach 13, Neumünster.

Alle übrigen Schuhreparaturen fachmännisch, billigst. Schuhe per Post zugesandt, innert 3 Tagen gegen Nachnahme retour. — Schuhe werden in Zürich, Bern usw. auch geholt und gebracht. Postkarte oder Telephon genügt. — Verlangen Sie, bitte, bei Ihrem eigenen Schuhmacher nur noch Zomebesohlung. — Kaufen Sie, bitte, nur noch naturgemässe Schuhe der Olga-Schuhfabrik, Locarno.